

Provenienzforschung und Restitution

Alker-Windbichler, Stefan: NS-Provenienzforschung und Restitution an Bibliotheken / Stefan Alker, Bruno Bauer und Markus Stumpf. – Berlin : De Gruyter Saur, [2017]. – VII, 133 Seiten : Illustrationen ; 28 cm (Praxiswissen)

ISBN 978-3-11-031858-6 Broschur : EUR 49.95 (DE) (freier Pr.), EUR 51.40 (AT) (freier Pr.), sfr 66.90 (freier Pr.)

ISBN 3-11-031858-X

ISBN 978-3-11-031864-7 (Bundle aus Print und eBook) : EUR 79.95

Man sieht nur, was man weiß“, schreiben die Autoren in Anlehnung an ein Goethe-Wort (S. 4). Es geht also darum, nicht die Augen zu verschließen, sondern informiert und bewusst hinzuschauen, den Blick zu schärfen und aus und in Büchern ohne Unikatcharakter nicht nur philologisch Sinn und Bedeutung oder bibliografische Metadaten herauszulesen, sondern mit allen Sinnen jene exemplarspezifischen Besonderheiten wahrzunehmen, die bibliothekarische Provenienzforschung heute in Anlehnung an angloamerikanische Terminologie als Evidenzen bezeichnet, als sinnlich erkennbare, materielle Spuren aus einer historischen und in unserem Falle moralisch und politisch kontaminierten Zeit.

Schon immer gehörte Provenienzforschung zumindest nominell zum Aufgabenspektrum und beruflichen Selbstverständnis aller dem kulturellen Erbe verpflichteten Einrichtungen. Als ein Jahr nach den bekannten *Grundsätzen der Washingtoner Konferenz*, also den *Washington Conference on Holocaust-Era Assets* vom Dezember 1998 die Bundesrepublik Deutschland im Dezember 1999 eine von Bund, Ländern und Kommunen getragene *Gemeinsame Erklärung* formulierte, galt es, aus Gründen einer zwar rechtsunverbindlichen, aber politisch und ethisch gebotenen Selbstverpflichtung auf ein professionelles, kulturhistorisch eingübtes, zugleich praktisch wie wissenschaftlich erprobtes, gleichwohl aber auch juristisch stabiles Recherche-Instrumentarium zurückgreifen zu können. Die ein Jahr später im Februar 2001 unter marginaler Beteiligung des Rezensenten publizierte *Handreichung* war ein erster, absolut unzureichender Versuch, ein solches Instrumentarium vorzulegen und damit örtliche Hilfestellung zu leisten. »Er erfüllt diese (bibliothekarischen) Erwartungen nur sehr bedingt«, liest man im *Bibliotheksdienst* des gleichen

Jahres auf Seite 1144. Vier Jahre später (2005), die ersten Recherchen nach NS-kontaminierten Provenienzen sind angelaufen, bündelt ein Leitfaden (vgl. www.uni-marburg.de/bis/ueber_uns/projekte/raubkunst/texte/leitfaden) erste Erkenntnisse und vorläufige Erfahrungen. Im Jahre 2007 dann erfährt die *Handreichung* (vgl. www.lostart.de/handreichung) eine Neubearbeitung. Seit gut einem Jahr befindet sie sich unter bundesdeutscher Regie im Stadium einer Überarbeitung.

Es scheint, als wären andere schneller gewesen. Denn die Kollegen in Österreich, die, teils freiwillig, teils gesetzlich verpflichtet, aber absolut unterfinanziert (S. 6 f.) ebenfalls NS-Provenienzforschung betreiben, legen nun als 20. Band in der Reihe *Praxiswissen* bei De Gruyter Saur ein mit seinem Quartformat, Drucklayout, Seitenumfang und Satzspiegel, seinen Marginalien und Illustrationen, Kolummentiteln und Tabellen allein schon optisch, haptisch und typografisch griffiges und lesbares, verständlich, knapp, aber präzise formuliertes Vademecum vor, das, die mehrstimmige Komplexität des Themas betonend und herausarbeitend, ihm gleichwohl eine pädagogisch anschauliche und methodisch übersichtliche, von prägnanten Zitaten aufgelockerte und mit mattgrünen Bildsymbolen farbig unterstützte Struktur gibt. Ein druckgrafisches Lesevergnügen! Obwohl hier nicht über das philologische Lesen von linearen Buchtexten, sondern über das indiziengesteuerte, archäologisch motivierte Sammeln (Auflesen) von mehrdimensionaler Buchmaterie verhandelt wird – um vom einzelnen Fund auf einen belastbaren historischen Befund zu kommen.

Die sechs zentralen, gleichermaßen die bundesrepublikanische wie die österreichische Situation einbeziehenden Kapitel werden eingeleitet von einem »Erste Schritte« genannten Eingangskapitel, das historische, juristische, personelle und technische (Datenbank), vor Recherchebeginn zu klärende Grundvoraussetzungen formuliert, und sie werden abgeschlossen und abgerundet von einer illustrativen Reihe provenienzlastiger, der (österreichischen) Praxis erwachsener Alltagsfälle. Dass es ein Literaturverzeichnis, ein Sachregister, eine umfangreiche Liste von NS-Abkürzungen und – (wichtig!) – das detaillierte Muster einer als Datenbank zu führenden Dokumentationstabelle gibt, versteht sich von selbst und entspricht dem professionellen Selbstverständnis der Autoren.

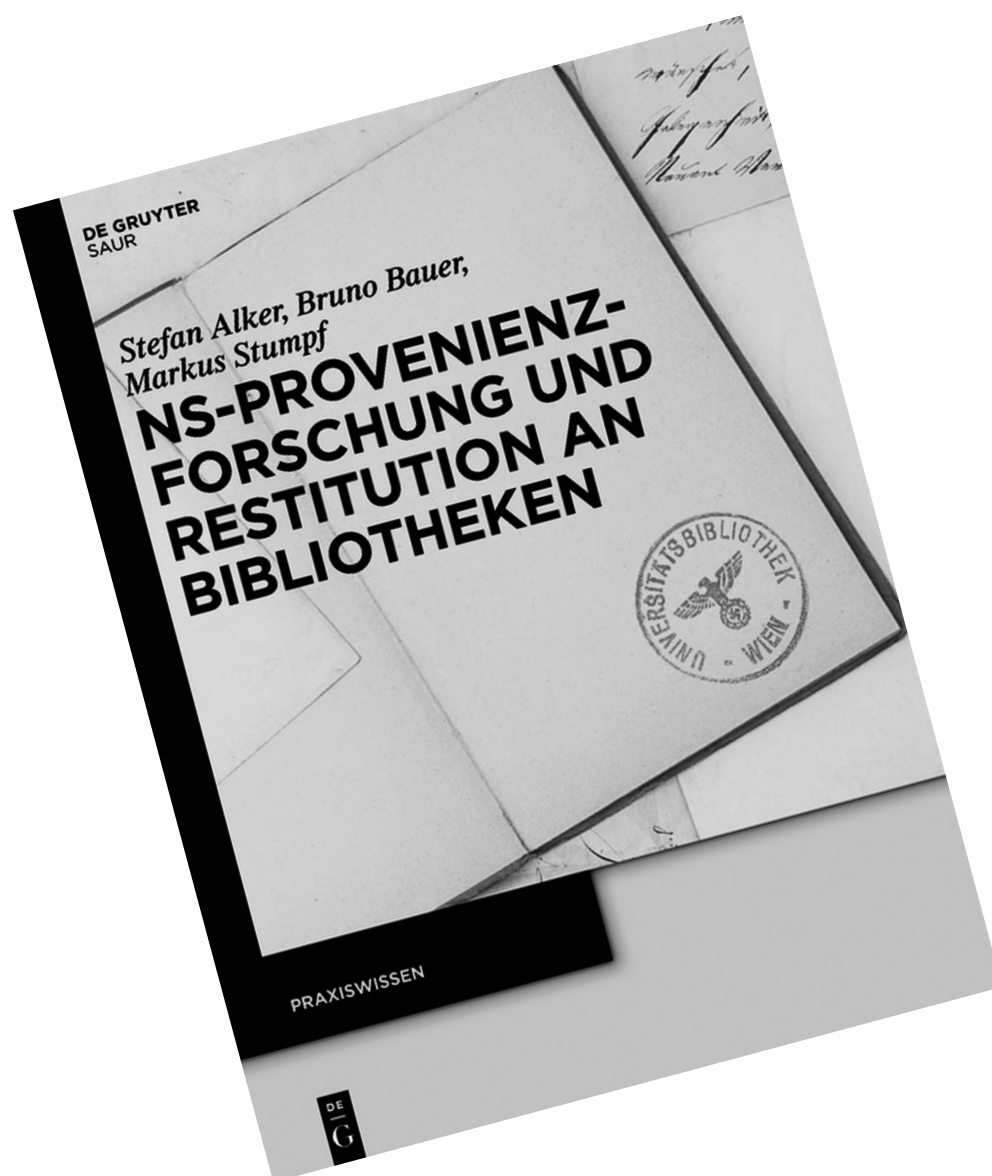
Die Praxiskapitel des Mittelteils beschreiben in ihrem

Kern Methoden einer doppelten Suche und Dokumentation. Am Anfang steht die detektivische, ja »archäologische« und permanent zu dokumentierende Suche nach Spuren *intra muros* (»vor Ort«, S. 15), also nach materialisierten Evidenzen anhand vorhandener Buchobjekte und zugehöriger Kataloge und/oder Verwaltungsakten der eigenen Institution. Diesem ersten Schritt folgt dann überwiegend *extra muros* (in Archiven), die ebenfalls permanent zu dokumentierende »genealogische« und juristisch abzusichernde Suche nach institutionellen oder persönlichen Vorbesitzern, also nach den aus evidenten Indizien herzuleitenden Provenienzen im engeren Sinne.

Im Unterschied zur Spurensuche, -sicherung und -deutung auf dem Gebiet von Handschriften und Alten Drucken führen die Ergebnisse der Evidenz- und Provenienzforschung, diese »Kernbohrungen in die Bestandstektonik« (vgl. Bibliotheksforum Bayern 5, 2011, S. 12), aber nicht (nur) zu deren deskriptiver Fest- und Fortschreibung auf der linearen Textebene in Form his-

torischer Darstellungen, z. B. in Aufsätzen und Büchern, sondern performativ zu einem radikalen, eruptiven, Erschütterung markierenden Bruch im materiellen Gefüge der Sammlung und der Besitzverhältnisse. Denn Ziel der NS-Provenienzforschung ist nicht und nur der historische Befund, sondern die physische Restitution. Endziel ist der ethisch und rechtlich gebotene, aber stets symbolisch bleibende Akt der Wiedergutmachung durch Rückgabe bei gleichzeitigem (und auch das ist radikal) symbolischen Verbleib im Sammlungsgefüge der Bibliothek. Denn durch einen entsprechenden Exemplarvermerk im Katalognachweissystem und im Unterschied zu regulären Deaququisitionen werden NS-restituierte Exemplare nicht etwa gelöscht, sondern auf der Sammlungsebene weiterhin als nunmehr virtueller »Bestand« und Teil einer kontaminierten *hidden collection* dauerhaft dokumentiert.

Nun, diese meine hier aus konkreter Praxis in allgemeine Theorie abschweifenden Reflexionen sind aus-



drücklich nicht Teil des von den österreichischen Autoren formulierten Praxiswissens. Aber dessen systematische Aufbereitung der Arbeitsebene scheint so gelungen und animierend, dass sie systematisch zum eigenen Weiterdenken anregt.

Auf der bibliothekarischen Handwerks-Ebene wird detailliert und Punkt für Punkt essentielles, verständlich geschriebenes Basis- und Einstiegswissen entwickelt, das sich an einen breiten, sowohl Benutzer und interessierte Laien als auch Allround-Bibliothekare betreffenden Adressatenkreis richtet. Selbst vertraute Begriffe wie ›Autopsie‹ (S. 16) und ›Archiv‹ (S. 36) erfahren eine deren Herkunft und Bedeutung beschreibende Erläuterung. Gleich drei Kapitel widmen sich dem konkreten Prozess der Restitution, seiner Vorbereitung, seines förmlichen, feierlichen und sensiblen Vollzugs und seiner medien- und wissenschaftswirksamen Offenbarung (Publikation). Durch diese leibhaftige Begegnung von Menschen mit ihren Büchern jenseits bislang üblicher, allein auf Ausleihtechnik und Rückgabeprozeduren, auf Klicks und Downloads reduzierter Kundenbeziehungen gewinnt die Bibliothek auch wieder ihr Profil als *humane Anstalt* (Paul Raabe).

Auf der bibliothekarischen Reflexionsebene schälen sich Positionen heraus, die einer paradigmatisch wirkenden Neubewertung bibliothekarischen Handelns den Weg weisen. Zu nennen wären folgende Aspekte:

- Bibliothekarische NS-Provenienzforschung ist keine temporäre, irgendwann abschließbare, sondern eine dauerhaft zu leistende Aufgabe mit einem immer wieder neu aus Fusionen, Antiquariaten, Geschenken usw. gespeisten ›Minenfeld‹.
- Bibliothekarische NS-Provenienzforschung bedarf der kommunikativen innerbetrieblichen und überre-

gionalen verbalen und digitalen Vernetzung, sowohl auf Ebene der Beschäftigten aller Hierarchieebenen, aber auch einer breiten, für das Thema zu sensibilisierenden Nutzerschaft.

- Bibliothekarische NS-Provenienzforschung zielt (wie beim Alten Buch) primär auf die mehrdimensionale Material- und Artefaktebene, nicht auf die linear eindimensionale Textebene. Sie reetabliert und rehabilitiert damit jene im Zuge der Digitaleuphorie ins Abseits geratenen Positionen, die die semiotischen Dimensionen eines Buches nicht auf die lineare Text- und Informationsträgerebene reduzieren wollen und können.
- Bibliothekarische Provenienzforschung reetabliert und rehabilitiert die aus den Ausbildungscurricula weitgehend verschwundene Disziplin ›Bibliotheksgeschichte‹. Sie gibt aktuellem bibliothekarischen Handeln einen historischen Kontext und eine historische, über die tägliche Informations- und Gebrauchsfunktion hinausweisende Tiefendimension, exemplarisch nachlesbar im OPAC: Der Bibliothekskatalog verzeichnet (im Unterschied zur Bibliografie) heute nicht mehr nur verlässlich jene Titel, die aktuell verfügbarer Bestand sind, sondern auch jene, die historischer Bestand waren und in bewusster Verantwortung vor der eigenen Geschichte dauerhaft Bestand haben sollen.

Die Autoren des Praxiswissens unterrichten ihre Adressaten methodisch und didaktisch *bottom-up* (S. 2), der Rezensent reagiert zwar eher top-down, aber er fühlt sich angeregt, belehrt und analytisch bereichert.

JÜRGEN BABENDREIER

Lushington, Nolan: Entwurfsatlas Bibliotheken / Nolan Lushington, Wolfgang Rudorf, Liliane Wong ; mit Beiträgen von Norma Blake [und 8 anderen] ; Übersetzung in die deutsche Sprache: Anne Kuhn, Brigitte Manigk und Walter Pop (Dresden und Marseille), Jörn Frenzel (Berlin), Philip Schäfer (Worms). – [1. Aufl.]. – Basel : Birkhäuser, [2016]. – 263 Seiten ; 34 cm
ISBN 978-3-0346-0571-7 Halbgewebe : ca. EUR 89,90

Der Entwurfsatlas will die Diskussion über den Gebäudetyp Bibliothek in das 21. Jahrhundert tragen, was ihm in weiten Teilen auch gelingt. Darüber hinaus enthält er wichtige Hinweise zur Planung und Konstruktion von Bibliotheken. Auch wenn er die Leerstelle, die der DIN-Fachbericht 13 hinterlässt, nicht vollständig füllen will und kann, leistet er einen fundierten Beitrag zur Typologie und Planung von Bibliotheken.

Das einleitende Kapitel ordnet die aktuellen typologischen Entwicklungen von Bibliotheken in den historischen Kontext ein. Obwohl der Fachdiskurs hier eher wenig berücksichtigt wird, sind die wesentlichen Entwicklungsstränge beschrieben. Die Notwendigkeit neuer Typologien für Bibliotheksbauten stellt die zentrale und wichtige Erkenntnis dieses Kapitels dar. Norma Blakes folgende Anmerkungen zur veränderten Rolle und Erwartungshaltung der Nutzerinnen und Nutzer von Bibliotheken leisten einen hilfreichen Beitrag zu dieser Typologiediskussion.

Dass die Typologie der Bibliothek im westlichen Kulturkreis insbesondere von ihren sich wandelnden Funktionen bestimmt war, beschreibt Ursula Kleefisch-Jobst. Auch wenn sie einige Aspekte zugunsten der Chronologie auslässt, gelingt es ihr doch, auch historisch weniger bewanderte Leserinnen und Leser mitzunehmen. Dabei vermeidet sie die teleologische Sichtweise traditioneller Typologieschichten. Einige Fehldeutungen wie etwa die Zuordnung des Regals als raumbildendes Element ins 17. Jahrhundert oder die Interpretation von Boullées Zentralraum als Lesesaal fallen nicht ins Gewicht. Ihre zentrale These, dass sich die Bibliothek gestalterisch immer vom Individuum zur Hülle hin entwickelt, kann die Autorin überzeugend darlegen. Für die hiesige Leserschaft eher als Einblick in die Prinzipien der Formentwicklung interessant ist Nolan Lushingtons daran anschließender Abriss der Entwicklung Öffentlicher Bibliotheken in den USA bis in die 1960er-Jahre.

Rebecca Chestnuts Beitrag zur Entwurfstätigkeit aus Sicht einer Architektin, die sie an drei Projekten ihres Büros im Berliner Raum erläutert, ist dann näher an der Praxis. Alle drei Projekte reagieren auf einen spezifischen Kontext und eine vorhandene Bausubstanz, und so wäre es treffender gewesen, das Kapitel »Entwerfen im histo-

rischen Kontext« zu nennen. Die beschriebenen Arbeitsvorgänge von der räumlichen Annäherung als Skizze hin zu Themen der Komposition bieten einen interessanten Einblick in die Arbeitsweise ihres Büros. Abstrakter beschreibt Liliane Wong Funktionsbereiche der Bibliothek und ihre Anordnung. Dieses Kapitel leidet allerdings an der unvollständigen und teilweise sehr traditionellen Perspektive. Hier wird zudem deutlich, dass die Übersetzung an einigen Stellen zu terminologischen Unsicherheiten und Inkonsistenzen führt. Dies gilt bis zu einem gewissen Grad auch für das folgende Kapitel zu Kinder- und Jugendbibliotheken, das aber mit guten Beispielen und einem neuen Argumentationsansatz zur Bedeutung der Jugendbibliothek aufwarten kann.

Die sich daran anschließenden Anmerkungen zum Bauen im Dialog zwischen Architekt und Bibliothekar greifen argumentativ geschickt das Denken in Stereotypen auf, das die Begegnung von Planern und Bibliothekaren oft bestimmt. Leider gerät das Kapitel dann seinerseits eher holzschnittartig, da Klaus Ulrich Werner die im letzten Jahrzehnt stattfindenden Veränderungen der Arbeitsweise sowohl von Architekturbüros als auch von Bibliotheken nicht reflektiert. Die Nichtbeachtung aktueller partizipativer und kollaborativer Planungsansätze und -prozesse macht sich auch an anderer Stelle im Entwurfsatlas bemerkbar.

Die folgenden konstruktiven und technischen Kapitel machen wiederum die besondere Qualität dieses Bandes aus. Hier wird aus Ingenieurssicht nachvollziehbar und verständlich erläutert, worin die besonderen Herausforderungen der Bauaufgabe Bibliothek liegen. Wolfgang Rudorfs Betrachtungen zu Tragwerkskonzepten für Bibliotheken erläutern ausführlich die spezifischen Anforderungen an Bibliotheksgebäude. Dabei geht er anhand gebauter Beispiele auch auf Lösungen ein und stellt ausgewählte Systeme vor. Für Architekten und Tragwerksplaner sind dies wichtige Hinweise und Ideen, für Laien bedeutet es einen ganz neuen Blick auf die Bibliothek als Baukonstruktion. Genauso anschaulich und gleichzeitig fundiert widmet sich Rudorf den Bereichen Klimatechnik und Lichtplanung. Auch Mohamed Boubekris Vorstellung von Strategien zur Tageslichtbeleuchtung von Bibliotheken ist technische Beschreibung und Vorstellung exemplarischer Lösungen zugleich.

Aat Vos gelingt in seinem Beitrag zur Modernisierung von Bibliotheken die aktuelle Herangehensweise, die man in anderen Kapiteln vermisst. Er kontextualisiert die Raumgestaltung von Bibliotheken und nennt Aufenthaltsqualität, Kundenorientierung, Integration von Technik sowie Identität als Konstituenten zeitgemäßer Bibliotheksräume. Der Beitrag von Michael Franke-Maier zum Thema Leit- und Orientierungssysteme folgt

diesem Leitgedanken der Bibliothek als Dienstleistungszentrum und skizziert daran angelehnt und durch passende Best-Practice die Möglichkeiten, Formate und Grenzen zeitgemäßer Systeme. Dass er dabei philosophische Gedanken zur Formierung des Raums durch das Orientierungssystem und zum Verhältnis von Zugang und Leitsystem entwickelt, regt zur weiteren Auseinandersetzung an. Der erste Teil des Entwurfsatlasses schließt mit einer Übersicht zu RFID als Buchsicherungssystem, die über eine grundsätzliche Einführung aber nicht hinausgeht.

Der zweite Teil des Bandes besticht durch seine intelligente Auswahl der gewählten Beispiele aus den letzten Dekaden. Neben einigen schon über die Bibliotheks- bzw. Architekturwelt hinaus bekannten Leuchtturmprojekten werden auch solche Bibliotheken vorgestellt, die aufgrund ihrer der für den jeweiligen Kontext gewählten baulichen Lösung besonders hervorstechen. Trotz dieser Kontextualisierung wird deutlich, dass Bibliotheksarchitektur, wie andere Bauaufgaben auch, heute weniger als

jemals zuvor regionalspezifisch ist. Die gezeigten Ausnahmen, etwa aus Burkina Faso, unterstreichen diesen Eindruck noch. Für Architekturbüros, Bibliotheken und Bauherren bietet sich hier eine Fülle von Best-Practice zur gemeinsamen Sichtung und Diskussion.

Der Entwurfsatlas hinterlässt somit gemischte Gefühle. Die Schwächen liegen einerseits in der problematischen Übertragung der amerikanischen Beiträge hinsichtlich der Terminologie und des Kontexts und andererseits in der eher konservativen Grundhaltung einiger Kapitel zur Bauaufgabe Bibliothek. Die eindeutigen Stärken des Bandes liegen in den konstruktiv-technischen Kapiteln und in den ausgewählten Beispielen. Sie geben dem Entwurfsatlas als grundlegendes Einführungswerk in den Bibliotheksbau für Fachleute aus Architektur und Bibliothek und auch für Laien gleichermaßen Bedeutung. Einzelne Kapitel sind dabei so umfassend, dass sie jederzeit auch in der Lehre Verwendung finden können.

OLAF EIGENBRODT





»Das Paradies fanden wir ...«: Streifzüge durch die Bücherwelten der ULB Düsseldorf / herausgegeben von Irmgard Siebert. – [1. Auflage]. – Frankfurt am Main : Vittorio Klostermann, [2017]. – 25 cm

([Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie / Sonderbände] ; 121)

ISBN 978-3-465-04290-7 Festeinband : circa EUR 69.00 (DE), circa EUR 71.00 (AT)

ISBN 3-465-04290-5

Ein solches Buch muss man sich leisten können. Denn auch der Verlag Klostermann erwartet eine monetäre Beihilfe, um ein derartiges Werk mit gehobener Ausstattung zu einem vertretbaren Preis überhaupt verwirklichen zu können. Wem es (wie der Herausgeberin des Bandes) gelingt, nicht ganz unvermögende hiesige Stiftungen (die Gerda Henkel Stiftung und die Anton-Betz-Stiftung der ›Rheinischen Post‹, den journalistischen Platzhirsch am Niederrhein) erfolgreich für sich zu gewinnen (vgl. S. 9), verfügt anschließend über die Mittel, um nachhaltig wirksame Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Denn ein Buch wie das vorliegende wird keinen Universitätsrektor und keinen Kulturdezernenten unbeeindruckt lassen, präsentiert es doch auf eine wirklich überzeugende Weise die Bedeutung des Schatzes, den die Sondersammlungen der ULB Düsseldorf als Forschungsquelle und als Kulturgut gleichermaßen nicht nur für das Land Nordrhein-Westfalen, sondern auch für die Kommune Düsseldorf bedeuten. Die mit einem guten Dutzend vierfarbiger Abbildungen ansprechend illustrierten zwölf Beiträge, hervorgegangen aus einer Vortragsreihe anlässlich des 50. Jahrestages der Universitätsgründung 2015, wenden sich somit an ein breiteres Lesepublikum, nicht vordringlich an Bibliothekare, Buch- und Handschriftenkundler.

Eingangs präsentiert Irmgard Siebert, Leitende Direktorin der ULB Düsseldorf, Vita und Bedeutung des

Fotografen Erwin Quedenfeldt, vor allem aber die Spezifika seiner annähernd 1.600 auf Karton aufgezogenen Bromsilberbilder, die er in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts von Städten und Landschaften am Niederrhein aufnahm und der Düsseldorfer Bibliothek überließ. Stilistisch wie inhaltlich herausragend ist Otfried Daschers Porträt der Sammlung Flechtheim, wobei sich Dascher freilich weitaus mehr mit der Vita des Galeristen und Sammlers beschäftigt als mit den Flechtheimiana in der ULB. Als benutzerseitig meistfrequenter Sonderbestand erweist sich, so Ute Olliges-Wieczorek, die Thomas-Mann-Sammlung des Düsseldorfer Buchhändlers Hans-Otto Mayer. Die folgenden Aufsätze beschreiben eine Sammlung von Drucken von und über Janusz Korczak (Barbara Engemann-Reinhardt), die im Gesamtbestand der ULB verborgene Sammlung des Kanonisten Philipp Hedderich (Anne Liewert) sowie die privaten Bibliotheken des Nobelpreisträgers für Medizin Sir John Carew Eccles AC und der Hirnforscher Cécile und Oskar Vogt (Ulrich Koppitz, Alfons Labisch, Marie-Isabelle Schwarzburger).

Durchaus sogar auch kritisch gegenüber ihrem Begründer (vgl. S. 163) stellt Frank Leimkugel die pharmaziehistorische Bibliothek des Düsseldorfer Apothekers Helmut Vester vor. Von besonderem Interesse ist Thorsten Lemanskis und Gisela Miller-Kipps Erörterung der mit 39.000 Exemplaren bundesweit größten digitalisier-

ten Sammlung von Schulprogrammen bzw. Schulberichten. Die Publikationen – eine 1824 erlassene Verfügung bestimmte, dass etwa in Preußen jedes Gymnasium jährlich Auskunft zu geben habe über Aufbau und Unterricht, Lehrmethoden und -gegenstände sowie über die ›innere und äußere Schuldisziplin‹, eine Chronik zu erstellen und Schüler wie Lehrer statistisch zu erfassen habe – sind in der Zeitschriftendatenbank (ZDB) erfasst; zugleich wurden die seinerzeit veranlassenden Schulen als herausgebende Körperschaft in der Gemeinsamen Normdatei (GND) angelegt. Deren Normdaten wiederum wurden mit der ZDB verknüpft, was hilfreich beispielsweise bei der Suche nach Schulprogrammen des namhaften Düsseldorfer Görres-Gymnasiums sein dürfte, das über die Jahre und Jahrzehnte hinweg nicht weniger als sieben Mal seinen Namen wechselte. Die aus dem gesamten Deutschen Reich stammenden Broschüren mit ihren zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen haben eine OCR-Erkennung durchlaufen; um sie Forschungsfragen mehrerer wissenschaftlicher Disziplinen näherzubringen, machen die Verfasser sehr bemerkenswerte Vorschläge (S. 176-189), welche Herangehensweisen an dieses augenscheinlich bislang viel zu sehr vernachlässigte Material sich eignen könnten. – Sehr überzeugend ist das *Procedere*, nicht in einem notwendigerweise viel zu kursorischen Überblick mehr oder minder sämtliche der 421 Düsseldorfer Codices mittelalterlicher Handschriften (hinzu kommen 750 Fragmente) in den Blick nehmen zu wollen. Das zu vermutende Publikum dieses Bandes wird mit der Konzentration auf das von Katrin Janz-Wenig analysierte Dutzend mittelalterlicher juristischer Handschriften weitaus höheren Gewinn davontragen. Überwiegend kirchenrechtlichen Inhalts, fällt das Stadtrecht von Kleve (Ende 15. Jh.) mit seinen Verordnungen, wieviel Wein zu welcher Zeit auszuschenken ist und mit welchen Zutaten das Bier zu brauen ist, angenehm alltäglich aus dem Rahmen. – Sehr überraschend ist alsdann die Literalität der Soester Dominikanerinnen, die durch ihre heute in Düsseldorf verwahrten Chorbücher aus dem 14. und angehenden 15. Jh. bezeugt ist (Eva Schlotheuber).

Wie Katrin Janz-Wenig für die Handschriften verzichtet auch Ricarda Bauschke-Hartung darauf, ›auf Biegen und Brechen‹ in einem Generalüberblick sämtliche 988 Düsseldorfer Inkunabeln ›anzureißen‹. Stattdessen wählt auch sie die ›pars-pro-toto‹-Methode – mit einem kleinen Gruß auf die andere Rheinseite, hinüber ins benachbarte Neuss. Sie beschränkt sich auf die eingehende Schilde-

rung des zuerst 1476 in Köln erschienenen Wiegendrucks ›Dye hystorij des beleegs van Nuys‹ (Die Geschichte der Belagerung der Stadt Neuss durch Karl den Kühnen, Herzog von Burgund, 1474/75). Anschaulich beschreibt sie die (natürlich bereits digitalisierte) Inkunabel und den Inhalt der 3.000 Verse zählenden Kriegschronik: die Angriffs- und Verteidigungstechniken, die psychologische Kriegsführung, Proviantierung und Ernährungslage, Kommunikation mit Hilfstruppen mittels gefüllter Kanonenkugeln, Kriegslied und Kampfesglück – alles stets konform zum Ablauf des Kirchenjahres und aus der Perspektive der christlichen Heilsgeschichte. Abschließend unternimmt Eckhard Grunewald einen kurzweiligen Streifzug durch die Düsseldorfer Kulturgeschichte zwischen 1514 und 1840.

Nicht alle Aussagen der Aufsätze beruhen auf eigenen, neuen Forschungen; manches – das gestehen die Autorinnen und Autoren auch ganz unumwunden ein – las man ähnlich zuvor bereits andernorts. Das macht aber gar nichts. Denn in der Form eines solchen Kompendiums erhält auch bereits bekanntes Material einen unbedingten Mehrwert. Gerne hätte man jedoch auch einen Beitrag über das Universitätsarchiv in den Band aufgenommen gesehen. Doch ist die Universität ja noch vergleichsweise jung und das Archiv auch eher klein (300 Meter Akten, 50 Nachlässe, 7.500 Fotos, 1.800 Plakate, Flugblätter und Flyer), so dass es inhaltlich wie auch optisch vermutlich gegenüber der Übermacht der ›attraktiveren‹ Sondersammlungen ein wenig abfiel. Ebenso vermisst man leider einen Hinweis auf die finanziellen Möglichkeiten einer zumindest sporadischen Ergänzung der Sammlungen durch abrundende Zukäufe auf dem Antiquariats- und Auktionsmarkt.

Die Wertschätzung, die die ULB Düsseldorf nicht allein ihren Sondersammlungen, sondern auch deren Niederschlag in wissenschaftlichen Veröffentlichungen entgegenbringt, beweist abschließend sehr überzeugend eine Bibliografie derjenigen Publikationen, die allein zwischen 2011 und 2015/16 über die Düsseldorfer Schätze entstanden sind. Der Band ist durch ein Personenregister gut erschlossen; was allein nun noch zu wünschen wäre: eine, gerne auch virtuelle Ausstellung repräsentativer Objekte aus allen Sammlungen. Sie würde eine kongeniale Weiterführung dieses so gelungenen Bandes darstellen.

MARTIN HOLLENDER

Erfolgreich recherchieren

Schröter, Marcus: Erfolgreich recherchieren – Altertumswissenschaften und Archäologie / Marcus Schröter. – Berlin : De Gruyter Saur, [2017]. – VIII, 202 Seiten : Illustrationen ; 24 cm

(Erfolgreich recherchieren)

(De Gruyter Saur Studium)

ISBN 978-3-11-029902-1 Broschur : EUR 19.95 (DE),

EUR 20.60 (AT), sfr 28.50 (freier Pr.)

ISBN 3-11-029902-X

e-ISBN (PDF) 978-3-11-029903-8

Das Buch erscheint als vorerst jüngster Band der von Klaus Gantert herausgegebenen und seit 2012 publizierten Reihe *Erfolgreich recherchieren*. Sein Autor ist Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Freiburg und Lehrbeauftragter. Die empfehlenswerten Bände (Vgl. dazu meine Besprechung der Titel zur Anglistik und Amerikanistik, zur Germanistik und Romanistik in: <http://ifb.bsz-bw.de/bsz362509751rez-1.pdf>, 24.02.2017) wollen die Informationskompetenz und Literaturrecherche vorrangig in den digitalen Medien schulen und aus bibliothekarischer Perspektive zu den wesentlichen Informationsmitteln der beschriebenen Fächer hinführen. Die Titel eignen sich mit geringen Abstrichen für das Eigenstudium, für Tutorien der Literaturrecherche in Bibliotheken und Seminaren wie auch für die Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten. Die Reihe kann zusammen mit den nützlichen *Schlüsselkom-*

petenzen: Literatur recherchieren in Bibliotheken und Internet von Fabian Franke und anderen (2. Aufl., 2014) und ausgewählten Kapiteln der *Benutzungsdienste in Bibliotheken: Bestands- und Informationsvermittlung* von Wilhelm Hilpert und anderen (2014) verwendet werden. Die Bände der Serie sind nach einem annähernd gleichen Schema aufgebaut, in das sich auch Schröters Buch einfügt, das den Stoff freilich im Rahmen der Reihenvorgabe in einigen Abweichungen darbietet.

Nach der Einleitung, welche die Ziele und die Gliederung des Buches umreißt, befasst sich der Autor im Hauptkapitel »Basics« zunächst mit dem Bibliografieren und Recherchieren – also der altertumswissenschaftlichen Literatur- und Quellensuche, mit den Recherchestrategien und grundlegenden Recherchetechniken in Online-Katalogen und bibliografischen Datenbanken wie auch in fachübergreifenden Datenbanken und zentralen Ressourcen. Ein besonders wichtiger Abschnitt gilt den Altertumswissenschaften in Deutschland, ihren Bibliotheken, den neuen Fachinformationsdiensten, den Virtuellen Fachbibliotheken und Internetportalen. Am Ende des Kapitels stehen die allgemeinen und wissenschaftlichen Suchmaschinen.



Das folgende Hauptkapitel, das mehr als doppelt so umfangreiche »Advanced«, widmet sich den spezifisch altertumswissenschaftlichen Informationsressourcen der einzelnen Disziplinen mitsamt den allgemeinen Lexika und Datenbanken, den Bibliografien sowie den Katalogen von Spezialbibliotheken. Der Autor geht dann auf die Historischen Grundwissenschaften und Quellen mit ihren vielfältigen Datenbanken, die auch in diesen Teildisziplinen über die alten Printquellen hinaus multiple Sucheinstiege erlauben, ebenso ein wie auf die Methoden, Technologien und das Grabungswesen. Er beschreibt zuletzt die Museen und Sammlungen. Hervorzuheben ist hier der Abschnitt zu den Forschungsdaten, die ähnlich den Fachinformationsdiensten im vorhergehenden Kapitel vornehmlich nach der Stufe der Bachelorarbeit weiterhelfen.

Das abschließende, kleinste Kapitel »Informationen weiterverarbeiten« entspricht den anderen Titeln der Reihe. Es befasst sich mit dem zielgerichteten, rationellen Lesen, der Verwaltung der Recherchefunde und ihrem Einbezug in die eigene Forschungsarbeit, dem richtigen Zitieren und der Abfassung wissenschaftlicher Texte. Am Ende stehen das Ressourcenverzeichnis, das Literaturverzeichnis, das Sachregister und der Abbildungsnachweis.

Das Buch ist angesichts der Breite seiner Teilgebiete auf 202 Seiten angewachsen und im Preis leicht angestiegen. Das Layout und die Typografie sind gelungen. Die Leserführung ist bis hin zu den »lebenden Kolummentiteln« und den Inhaltsstichworten in den Randleisten vorbildlich gestaltet. Durch Grafiken, mitunter freilich kaum lesbare Screenshots, in Blau gesetzte Zusammenfassungen vor der Beschreibung der Portale und Datenbanken sowie farblich unterlegte, ebenfalls in einer kleineren Type gedruckte Praxisratschläge wird der Inhalt veranschaulicht. Bei den sehr seltenen Druckfehlern und den formalen Unklarheiten, geringfügigen Versen und Lücken – sie betreffen speziell das Literaturverzeichnis, das Ressourcenverzeichnis und das Sachregister – wären Berichtigungen zunächst in der schnelleren elektronischen Form überlegenswert.

Auch bei der inhaltlichen Gestaltung ist eine Änderung nötig. Einerseits füllt das in allen Aspekten aktuelle Werk eine große Lücke, zumal es bislang für die weit ausgreifenden Fächer der Altertumswissenschaften keinen auf dem neuesten Stand stehenden, auch die Online-Angebote und ihre bedingten Vorteile gegenüber den Print-Ausgaben hinreichend berücksichtigenden Ratgeber für die Literatur- und Quellenrecherche gab. Der Autor vermittelt in den beiden Hauptkapiteln eine angesichts des vorgegebenen Umfangs noch vertretbare, allerdings in der Gräzistik und Latinistik karge Auswahl der Informationsmittel, eine präzise Einführung in ihre Recherche und einen ordentlichen Überblick über die historischen Disziplinen und ihre Quellen mitsamt ihren elektronischen Zugängen. Er gibt bei der Beschreibung der Titel

jeweils Erläuterungen und bringt Hinweise zur OPAC- und Datenbanknutzung sowie wertvolle Zusatzinformationen und Empfehlungen, die selbst dem fortgeschrittenen Nutzer manch wertvollen Ratschlag geben. Aus der Fülle der vorzüglichen Anregungen, hier zur konkreten Recherche, seien diese Punkte genannt: Man solle *Google Scholar* nicht über den Einstieg hinaus gebrauchen, neben der *IBZ* vorrangig die *OLC-SSG Altertumswissenschaften* prüfen, bei virtuellen ausländischen Katalogen, im Gegensatz zum heimischen *KVK*, eher die Freitextsuche mittels des auch sprachlich geeigneten Stichworts verwenden, in der *L'année philologique* und im *Gnomon* suchen, Alerting-Dienste nutzen oder sich der Grenzen der tieferen Recherche in Discovery Systemen bewusst sein.

Andererseits konzentriert sich der Autor zu sehr auf die digitalen und virtuellen Ressourcen und wagt »in mehrfacher Hinsicht ein Experiment«. Freilich wird dabei, entgegen der Intention des Verfassers, die »Lücke innerhalb der grundlegenden altertumswissenschaftlichen Studienliteratur« (jeweils Einleitung, S. [1]) nur bedingt gefüllt, da die weitgehende Beschränkung auf die elektronischen Medien die Möglichkeiten der Literaturrecherche in den behandelten Disziplinen unvollständig abbildet. Sofern es um die digitale Suche geht, ist der Band, von kleinen Desiderata, etwa bei den Aufsatzdatenbanken, abgesehen, eine große Hilfe. Er wird jedoch den Erwartungen an eine erfolgreiche Literaturrecherche nicht voll gerecht, da die Fächer nur sinnvoll studiert werden können, wenn den Studierenden bereits früh die auch auf mittlere Sicht nur teilweise oder nicht digital verfügbaren, aber nötigen konventionellen Referenzwerke und Quellen vermittelt werden. Der Autor kann die Kenntnis dieser Printtitel nicht voraussetzen.

Die inhaltliche Problematik des Bandes, der gewiss *Paulys Realencyclopädie (RE)* und andere Grundwerke der ersten Kategorie vorstellt, zeigt sich, stärker als in einigen anderen Titeln der Serie, etwa in den Lücken bei großen, gedruckten Nachschlagewerken und Bibliografien zu speziellen Themen, aber auch bei den zum Teil ebenfalls nur in Print verfügbaren, wichtigen Primärtextreihen. Beispiele solcher Fälle, die sich aus dem Ansatz des Autors ergeben, sind u. a. das *Handbuch der Altertumswissenschaft*, von dem zurzeit erst wenige Bände als E-Book greifbar sind, oder das *Reallexikon für Antike und Christentum*. Es sei aber gleichermaßen an die mittleren Lexika, etwa das *Oxford Classical Dictionary* (4. Aufl., 2012) oder an das *Lexikon des Hellenismus* (3. Aufl., 2005), erinnert, deren jeweils ebenfalls kundig ausgewählte Literaturanhänge bei den Lemmata nicht allein bei den Anfängern für die Sichtung der Literatur unerlässlich bleiben, auch wenn mittlerweile Ergänzungen und Neuauflagen nötig wären. Dies gilt gewiss ebenso für die nicht mehr neu publizierten, jedoch noch immer wichtigen älteren und umfangreichen Einführungswerke wie *Classical studies: A guide to the reference literature*

von Fred W. Jenkins (2. Aufl., 2006) und *Aux sources de l'antiquité gréco-romaine: guide bibliographique* von Jacques Poucet und Jean-Marie Hannick (6. Aufl., 2000). Beide Titel enthalten, soweit damals schon verfügbar, neben den Printwerken bereits die elektronischen Offline- und Online-Produkte bei den altertumswissenschaftlichen Corpora, Datenbanken, Lexika, Quellen, Rezensionen, Textreihen und Zeitschriften. Diese Bände vermitteln in ihren Beschreibungen und Titeln die nötige zusätzliche Information, welche Schröter auf knappem Raum nicht leisten kann. Deutschsprachige Werke ähnlicher Art und Breite stehen zurzeit nicht zur Verfügung. Die jüngeren, schmälere und zum Teil nicht mehr ganz aktuellen bibliografischen Einführungen behalten aber ihren Wert.

Da der Autor bereits schwierige Kompromisse in der Frage der Referenzwerke eingehen musste, ist seine Auswahl bei kleineren Punkten, wie etwa die Entscheidung für den Wegfall der Klassifikation in der inhaltlichen Erschließung oder für die knappe Information bei den Rezensionen, nicht zu beanstanden.

Zusammenfassend gesagt, sollte auch Schröters recht hilfreiche, preisgünstige Einführung trotz des engen

Rahmens der Reihe bereits in der jetzigen Form in den Hochschulbibliotheken und den Instituten angeboten werden, damit die Studierenden den selbstständigen und zeitsparenden Umgang mit den fachspezifischen Informationsmitteln systematisch erlernen.

SEBASTIAN KÖPPL

Die Rezensenten

Jürgen Babendreier, Wilhelm-Haas-Straße 7,
28759 Bremen, dfejba@t-online.de

Olaf Eigenbrodt, Deichstraße 39, 20459 Ham-
burg, olaf@oskarsson.de

Dr. Martin Hollender, Wiss. Referent in der
Generaldirektion, Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz, Unter den Linden 8,
10117 Berlin, martin.hollender@sbb.spk-berlin.de

Dr. Sebastian Köppl, Kastanienweg 5,
96163 Gundelsheim, koepl_sebastian@gmx.de